

1. Indogermanistisches Forschungskolloquium

26.03 – 27.03.2015

Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Zum Infinitiv im Verbalsystem des Slavischen und Baltischen

Das Erkenntnis, dass ieur. Infinitiv eine tlw. syntaktisch umfunktionierte erstarrte Kasusbildung eines Verbalabstraktums darstellt, wird heute nicht bestritten. Während es mehrere detaillierte Spezialuntersuchungen zum Infinitiv in den älteren ieur. Sprachen gibt,¹ wird das baltische und slavische Material zwar häufig zur Aufstellung der ieur. Gleichungen herangezogen, jedoch geht es meistens um die Fortsetzung einer konkreten Wurzel mit dem Ausgang ^{*o}ti/^{*o}teĭ (meistens undifferenziert), wobei der Stammgestalt wenig Aufmerksamkeit gewidmet wird.²

Im synchronen Verbalsystem der heutigen slavischen und baltischen Sprachen (mit Ausnahme von Bulgarischen und Mazedonischen, die anstelle von Infinitiv dank dem arabischen Einfluss am Balkan ein deverbales Substantiv verwenden) dient der Infinitiv als Grundlage für die Formbildung einiger finiten (und infiniten) Verbalkategorien. Dieses aus der diachronen Perspektive völlig unmotiviert Bild entsteht im Slavischen durch das häufige Zusammenfallen des Infinitivstamms mit dem Präteritalstamm (genetisch wohl dem Stamm des deverbales Adjektivs), mit dem präteritalen Adverbialpartizip (genetisch ebenfalls einer erstarrten erweiterten deverbales Adjektivbildung), sowie z.T. mit dem Aoriststamm; im Lettischen und Litauischen hingegen durch den durchgeführten Stammersatz im Futur zwecks der formalen Polarisierung der Tempusformen, wobei der geneuerte Stamm vom Infinitiv bezogen wäre. Die produktiven Formbildungsklassen, bzw. denominalen Verben sind in dieser Hinsicht besonders konsequent. So eine fortgeschrittene Pragmatisierung des Infinitivs lässt in der Fachliteratur eine häufig völlig verfälschte Darstellung entstehen, davon was der Entwicklungsverlauf des Infinitivs zu einer morphologisch-syntaktischen Kategorie gewesen sein muss. So nimmt z.B. Schmalstieg 1992³ an, dass Infinitive im historischen Slavischen „durch das Antreten der Verbalsuffixe an die Nominalwurzel / den Nominalstamm“ zustande kämen, wogegen J. Endzelins⁴ eine phonotaktische Erklärung der Stammgestalt der baltischen Infinitive anstrebt, wofür er jedoch ganze Gruppen an Ausnahmen annehmen muss. Die Behandlung der baltischen und

¹Anfangen von der Darstellung von A. Ludwig (Der Infinitiv im Veda. Mit einer Systematik des litauischen und slavischen Verbs. Prag 1871), Meillet (*Le cas employés à l'infinitif en indo-européen*. In: BSL 32/2 [1931]: 188-193), E. Benveniste (*Les infinitifs avestique*. Paris 1935); L. Renou (*Monographies sanskrites II: le suffixe -tu et la constitution des infinitifs en -toh, -tave, -tum*. Paris 1937); F. Ose (*Supinum und Infinitiv im Hethitischen*. Leipzig 1944), P. Sgall (*Der Infinitiv im Rigveda*. In: Acta Universitatis Carolinae. Philologica, II. Prag 1958: 135-268), J. Voyles (*The Infinitive and Participle in Indo-European: a syntactic reconstruction*. In: *Linguistics* 56[1970]: 68-91); J. Gippert (*Zur Syntax der infinitivischen Bildungen in den indogermanischen Sprachen*. Frankfurt a.M. 1978) und G.L. Cohen (*Origin of Greek -σθαι [med.-passive infinitive]*. In: *Zeitschrift für Vgl. Sprachforschung* 95/2 [1981]: 293-301) and D. Disterheft (*Indo-Iranian Predicate Infinitive*. In: *Zeitschrift für Vgl. Sprachforschung* 95/1 [1981]: 110-121) bis hin zu H. Hettrich (*Materialien zu einer Kasussyntax des Rgveda*. Online Ressource der UniWürzburg 2007), J.L. García Ramón (*Infinitifs et abstraits verbaux en indo-iranien*. In: *Zarathushtra entre l'Inde et l'Iran FS Kellens*. Ed. É. Pirart et X. Tremblay. Wiesbaden 2009: 79-93); Th. Zehnder (*Zur Funktion der Infinitive im Veda*. In: *Akten Salzburg 2008*. Wiesbaden 2011); N. Oettinger (*Die Herkunft des hethitischen Infinitivs aus syntaktischer Sicht*. In: *HS 125[2012]: 248-263*), G. Keydana (*Infinitive im Rgveda: Formen, Funktion, Diachronie*. Los-Angeles-Leiden 2013)

²Wohl mit Ausnahme von A. Meillet (*Le slave commun*. Oxford 1924: 201-202) und Chr. S. Stang (*Das slavische und baltische Verbum*. Oslo 1942).

³*Lithuanian Verbs with the Infinitive Suffixes -in- and -y-*. In: *Lithuanian Quarterly Journal of Arts and Sciences* 38/2.

⁴*Comparative Phonology and Morphology of the Baltic Languages*. Transl. by W. R. Schmalstieg and B. Jēgers. The Hague – Paris 1971. § 340-394.

slavischen Infinitive in der Dissertation zum Infinitiv in ieur. Sprachen von R. Jeffers⁵ geht von der Annahme aus, dass alle der Infinitivendung vorangehende Suffixe hier neu seien, und somit keine Analyse benötigen / ermöglichen. Dieser Aufsatz beabsichtigt, die oben angedeuteten Diskrepanzen in der Einordnung des Infinitivs ins Verbalsystem und seiner Beschreibung zu beseitigen. Der Vergleich mit den früher bezeugten idg. Sprachen, als Zeugnis mancher vorangehenden Entwicklungsphasen bieten einige Arbeitshypothesen zur Erklärung der Stammgestalt einzelner Infinitivbildungen. Andererseits trägt die teilweise noch archaische Syntax der ältesten Schriftzeugnisse des Altkirchenslavischen und altlitauischer Katechismen zum Verständnis der Entwicklungswege des Infinitivs zu einer Verbalkategorie im historischen Slavischen und Baltischen bei.

⁵The Infinitives in Indo-European. Cornell-univ. Dissertation. 1972. Sowie *Remarks on Indo-European Infinitives*. In: *Language* 51/ 1 (1975): 133-148.

Kausativitätsstrukturen in den alten indogermanischen Sprachen

Die vorliegende Dissertation betrifft eine vergleichende Analyse der verschiedenen kausativischen Strukturen, die in den vier ältesten idg. Sprachgruppen, nämlich Anatolischen, Indoiranischen, Griechischen und Italischen, belegt sind. Es handelt sich insbesondere um drei ererbte Formationen, die einzelsprachlich eine unterschiedliche Produktivität zeigen: 1) die *CoC-éje/o-Präsentien (z.B. lat. *moneō*, -*ēre* „erinnern lassen“ :: *reminiscor*, -*i* „sich erinnern“, inklusive des selteneren Klingenschmitt-Typs *CōC-īe/o-, z.B. lat. *sōpiō*, -*īre* „schlafen lassen“), 2) reduplizierte Stämme, die entweder lexikalisiert (z.B. heth. *ašāš^{hhi}* „ansiedeln“, möglicherweise eine innerheth. Neuerung :: *ēš^{mi/(tt)a}* „sitzen, sich setzen“) oder als Aoriste (z.B. gr. *λέλαθον* „vergessen lassen“ :: *ἔλαθον* „vergessen“) und als Präsentien (z.B. lat. *sistō*, -*ere* „anhalten“ :: *stō*, -*are* „stehen“) grammatikalisiert worden sind, 3) Nasalpräsentien, die sowohl mit dem Infix *-né- / -n-´ (z.B. heth. *ḫar-nin-k^{mi}* „vernichten“ :: *ḫark^{mi}* „zugrunde gehen“) als auch mit dem Suffix *-néu- / -nu-´ (z.B. heth. *link^{mi}* „schwören“ :: *ling-anu^{mi}* „vereidigen“, ai. *i-náv^{ti}* „treiben“ :: *áy^{ti}* „gehen“) gebildet werden.

Manche Wurzeln aber weisen beide Typen von Nasalpräsens auf, und in solchen Fällen ist es möglich, den *-néu- / -nu-´-Typ als Ersatzkontinuante des *-né- / -n-´-Typs zu erklären, z.B. 1) *(s)t-né-h₂- / (s)t-n̥-h₂-´ (heth. *išta(n)ḫ^{mi}* „kosten, probieren“, lat. *dēstinō*, -*āre* „festsetzen“, arm. *stanam* „erwerben“) → *(s)t[̥]-néu- / (s)t[̥]-nu-´ (jav. 3pl. *frastanuuiṅti* „bewegen sich vorwärts“, gr. kret. *στανυεσθων* „sollen ernennen“, vgl. García Ramón, *Cretense στανυεσθων...*, in *Homenaje a M. García Teijeiro* (2014), 349-358), 2) *sṇ-né-h₂- / sṇ-n-h₂-´ (air. *sennid*, -*seinn* „verfolgen“, aeng. *sinnan* „sich kümmern“, ahd. *sinnan* „streben nach“, afr. *sinna* „id.“) → *sṇ-néu- / sṇ-nu-´ (ai. *sanáv^{ti}* „erlangen, gewinnen“, gr. *ἀνῶμι* „zustande bringen, vollbringen“).

Nach diesem Muster interner Rekonstruktion hat der Beitrag zum Ziel, die Existenz dieses Ersatztyps *-né- / -n-´ → *-néu- / -nu-´ im Paradigma von *ḡ^heh₂- „den Mund aufsperrn, gähnen“ (*ḡ^heh_{1i}- nach LIV2 173-174, *ḡ^heh₂- nach Lubotsky, *Proc. 22nd Annual UCLA IE Conf.* (2011), 107-109) zu zeigen, zu dem heth. *kīnu^{mi}* „(mit Gewalt) öffnen“ gehört.

Tocharische Nominalmorphologie aus indogermanistischer Perspektive

Die moderne indogermanistische Durchdringung des Tocharischen befasste sich in den letzten Jahren überwiegend mit seinem Verbalsystem (cf. Jasanoff 2003, Mahlzahl 2010). Die Untersuchung der indogermanischen Ursprünge des tocharischen Nominalsystems kam dagegen nicht zuletzt aufgrund dieses verbalen Schwerpunkts der Forschung etwas zu kurz. Die wenigen Ausnahmen (Fellner 2014a und Fellner 2014b, Hackstein 2011, Kim 2009 und Kim 2014, Pinault 2011) bestätigen die Regel.

Weitere Gründe für die relative Unterentwicklung der historischen Nominalmorphologie des Tocharischen sind zweifellos der bis vor nicht allzu langer Zeit schwierige philologische Zugang zum tocharischen Sprachmaterial, die unter anderem daraus resultierenden – insbesondere mit Blick auf das Nominalsystem – unvollständigen Handbücher und der nach wie vor umstrittene Status nicht weniger Auslautgesetze.

Durch die systematische Erfassung des gesamten tocharischen Corpus durch das am Institut für Sprachwissenschaft der Universität Wien befindlichen Projekts CEToM (Comprehensive Edition of Tocharian Manuscripts) ist der philologische Zugang zum Tocharischen neuerdings sozusagen barrierefrei. Damit gelingt es nach und nach die Lücken der veralteten Handbücher zu schließen und ihre Fehler zu korrigieren, was zum besseren Verständnis der synchronen Grammatik der tocharischen Sprachen beiträgt. Dies ermöglicht das Verhältnis der beiden tocharischen Sprachen zu einander besser zu bestimmen, was wiederum die Rekonstruktion des Urtocharischen erleichtert und damit neue Anknüpfungspunkte für die historisch-vergleichende Analyse der tocharischen Morphologie bietet, die über bloße Konstatierung von Wurzeletymologien oder mechanisches Transponieren (cf. Adams 2013) hinausgeht.

Aufbauend auf neuen Erkenntnissen der tocharischen Philologie, synchronen Grammatik, diachronen Phonologie sowie dem neuesten Stand der Nominalmorphologie des Indogermanischen schickt sich der Vortrag an, die Wege der wichtigsten indogermanischen Nominalstämme von der Grundsprache bis hinein in die tocharischen Einzelsprachen systematisch nachzuzeichnen. Dadurch ist es nicht nur möglich, die tocharische Nominalmorphologie synchron besser zu verstehen, sondern auch die Frage nach Innovation und Archaizität derselben zu beleuchten, was die Bestimmung des Status des Tocharischen in der indogermanischen Sprachfamilie, seine Beziehung zu anderen Sprachzweigen des Indogermanischen und den Zeitpunkt seiner Ausgliederung aus der Grundsprache zu erhellen vermag.

Literatur

- Adams, Douglas Q. (2013). *Dictionary of Tocharian B. 2nd Edition*. Amsterdam / New York: Rodopi.
- Fellner, Hannes A. (2014a). „Das thematische Femininum im Tocharischen“. In: *Das Nomen im Indogermanischen. Morphologie, Substantiv versus Adjektiv, Kollektivum. Akten der Arbeitstagung der Indogermanischen Gesellschaft vom 14. bis 16. September 2011 in Erlangen*. Hrsg. von Norbert Oettinger und Thomas Steer. Wiesbaden: Reichert, S. 65–77.

- Fellner, Hannes A. (2014b). „PIE Feminine *eh₂ in Tocharian“. In: *udies on the Collective and Feminine in Indo-European from a Diachronic and Typological Perspective*. Hrsg. von Sergio Neri und Roland Schuhmann. Leiden / Boston: Brill, S. 7–21.
- Hackstein, Olav (2011). „Collective and Feminine in Tocharian.“ In: *Linguistic developments along the Silkroad: Archaism and innovation in Tocharian*. Hrsg. von Olav Hackstein und Ronald I. Kim. Wien: Österreichischen Akademie der Wissenschaften, S. 143–177.
- Jasanoff, Jay H. (2003). *Hittite and the Indo-European Verb*. Oxford: Oxford University Press.
- Kim, Ronald (2009). „The feminine gender in Tocharian and Indo-European“. In: *East and West: Papers in Indo-European Studies*. Hrsg. von Kazuhiko Yoshida und Brent Vine. Bremen: Ute Hempen, S. 69–87.
- (2014). „A Tale of Two Suffixes: *-h₂-, *-ih₂-, and the Evolution of Feminine Gender in Indo-European“. In: *Das Nomen im Indogermanischen. Morphologie, Substantiv versus Adjektiv, Kollektivum. Akten der Arbeitstagung der Indogermanischen Gesellschaft vom 14. bis 16. September 2011 in Erlangen*. Hrsg. von Norbert Oettinger und Thomas Steer. Wiesbaden: Reichert, S. 115–136.
- Mahlzahn, Melanie (2010). *The Tocharian Verbal System*. Leiden / Boston: Brill.
- Pinault, Georges-Jean (2011). „Tocharian -nt- participles and agent nouns.“ In: *Linguistic developments along the Silkroad: Archaism and innovation in Tocharian*. Hrsg. von Olav Hackstein und Ronald I. Kim. Wien: Österreichischen Akademie der Wissenschaften, S. 179–204.

Die Herleitung der Varianten *-e* des Dativ Singular und *-iš* des Nominativ Plural communis im Hethitischen – eine Sandhi-Erscheinung?

Das Hethitische besitzt neben der gewöhnlichen Endung des Nominativ Plural communis *-eš* auch die seltenere Variante *-iš*. Bei der Standard-Endung *-eš* handelt es sich um eine Verallgemeinerung des Ausgangs des Nominativ Plural der *-i*-Stämme uridg. **-eḷ-es* (vgl. ai. *-ayas*, lat. *-ēs*, gr. *-εις*). Weitgehend unklar war hingegen bislang die Herleitung der Variante *-iš*. Es wäre rein lautlich möglich, daß es sich hierbei um den Fortsetzer der athematischen Endung uridg. **-es* handelt. Melchert 1995 hat allerdings darauf hingewiesen, daß *-iš* erst in jung-hethitischer Zeit erscheine und ursprünglich nur bei den *-i*-Stämmen beheimatet gewesen sei, dabei sei *-iš* durch Synkope aus *-iēš* oder *-iāš* entstanden. Doch finden sich pace Melchert 1995 bereits ältere Belege für die Endung *-iš*: *mi-u-ṽa-ni-ṽa-an-ti-š=°* (mh. KUB 29.50 i (21), iv 10), *ne-ku-ma-an-ti-š=°* (mh. KUB 29.45 i 12, mh. KUB 29.50 iv 9), *šu-ur-ki-iš=* (ah. KBo 17.22 iii 10), *ḥar-ga-na-u-i-š=°* (ah. ?/mS KUB 33.66 ii 3), *ka-lu-lu-pi-š=°* (ah. ?/mS ibid. 4). Auffällig ist, daß die älteren Belege fast ausnahmslos eine besondere lautliche Umgebung bieten, wobei der Endung *-iš* ein Enklitikon folgt. Dabei ist besonders bezeichnend, daß innerhalb desselben Textes mitunter auch entsprechende Formen auf *-eš* vorkommen, die allerdings jedesmal ohne Enklitikon erscheinen; z.B.:

mit enklitischem Element

iš-kal-la-an-ti-iš=ṽa=kan (jh. KUB 5.7 Vs. 28)
ku-gur-ša-an-ti-iš=ṽa=kan (ibid. 27)
ne-ku-ma-an-ti-š=a-at
(mh. KUB 29.45 i 12, mh. KUB 29.50 iv 9)

ohne enklitisches Element

iš-kal-la-an-te-eš (ibid. 36)
ku-kur-ša-an-te-eš (ibid. 36)
vgl. z.B. *ṽa-aš-ša-an-te-eš*
(ibid. i 12, bzw. iv 8)

Es sei daher vorgeschlagen, daß dieser Ausgang von einer Sandhi-Erscheinung herrührt. Auf diese Weise lassen sich nicht nur alle älteren sondern auch die meisten jung-hethitischen Fälle direkt erklären, so daß Melcherts Herleitung für den Großteil der Belege hinfällig ist. Die Varianten *-iš* und *-eš* sind demnach als ursprungsgleich anzusehen. Beide lassen sich auf **-eḷ-es*, den verallgemeinerten Ausgang der *-i*-Stämme, zurückführen. Die Variation *-iš= -eš* ergibt sich allein aus dem Vorhandensein bzw. Fehlen eines Enklitikons. Auch für die Endung des Dativ Singular liegen zwei Varianten vor. Die bei weitem häufigste ist *-i*. Daneben besteht die sehr seltene Variante *-e*. Es wurde vorgeschlagen, daß *-e* die athematische Dativendung **-eḷ* fortsetze, während die gewöhnliche Endung *-i* auf den Lokativ **-i* zurückgehe. Es ist allerdings auch hier auffällig, wie häufig die seltene Endung *-e* von einem Enklitikon gefolgt ist. Zudem sind auch hier Wechsel innerhalb desselben Textes belegt, abhängig vom Vorhandensein oder Fehlen eines enklitischen Elements; z.B.:

mit enklitischem Element

LUGAL-*e=mu* (ah. KUB 29.3 i 21)
iš-ḥi-e=š-ši (jh. KUB 24.9+ i 51)

ohne enklitisches Element

LUGAL-*i* (ibid. i 3)
iš-ḥi (ibid. 46)

Auch bei der Endung *-e* ist also nicht davon auszugehen, daß ein anderer etymologischer Ursprung (< **-eĭ* statt **-i*) die besondere Form bedingte. In diesem Beitrag soll versucht werden, für die beiden postulierten Sandhi-Erscheinungen genauere Konditionierungen zu ermitteln sowie den zeitlichen Rahmen ihres Wirkens einzuschränken. Dabei werden auch andere Positionen als der Nominativ Plural und Dativ Singular zu betrachten sein. Auch sollen die Ausnahmen besprochen und, wo möglicher, einer Erklärung zugeführt werden.

Literatur

Melchert, H. Craig (1995). „Neo-Hittite Nominal Inflection“. In: *Atti del II Congresso Internazionale di Hittitologia*. Hrsg. von Onofrio Carruba, Mauro Giorgieri und Clelia Mora. Bd. 9. *Studia Mediterranea*. Pavia: Gianni Iuculano Editore, S. 274–296.

Denominale Sekundärderivation im Indogermanischen: Eine Ochsentour

Schon vor langer Zeit wurde angenommen, dass Ableitungen zu neutralen *s*-Stämmen mittels des Suffixes **-ó-*, dem unter anderem die Funktion zukam, denominale Possessivableitungen zu bilden (cf. Widmer 2004, 32ff; Meier-Brügger 2006, 120 m. Lit.), idealerweise sowohl in Wurzel als auch *s*-Suffix die Nullstufe aufweisen sollten (cf. Persson 1893, S. 271), obgleich einzelsprachlich auch andere Ablautstufen belegt sind (siehe §3). In diesem Lichte ließ sich z.B. das Adjektiv lat. *russus* 3 ‘rot’ befriedigend auf eine Form **(h₁)rudh-s-ó-* ‘Röte habend’ zu einem *s*-Stamm **(h₁)réud^h-es-* (gr. ῥεῦθος n., lat. *rūbor* n.) zurückführen.

Während diese Erklärung in vergangenen Epochen breite Akzeptanz genoss (cf. W/H II:455 s.v. *russus* m. Lit.) und eine lautere Methode zur Erklärung einzelsprachlicher Formen gewesen zu sein scheint⁶, wurde sie in jüngerer Zeit mancherorts völlig unnötigerweise infrage gestellt bzw. durch geistreiche, aber mitunter willkürlich anmutende Ansätze verdrängt⁷, auch wenn die theoretische Existenz solcher Bildungen freilich kaum angezweifelt wird und wurde. Diese Miss-Achtung darf wohl mithin durch das schmerzliche Fehlen einer umfassenden oder auch nur teilweisen Untersuchung von denominalen Sekundärableitungen verziehen werden, die diesen morphologischen Prozess fest in den indogermanistischen Handbüchern verankert hätte.

Nichtsdestotrotz erkennen die meisten Forscherinnen diese Possessivadjektive als die Basis für eine Vielzahl von Substantivierungen an, die durch eine Reihe unterschiedlicher morphologischer Strategien gebildet werden konnten: Ohne overte Markierung scheint z.B. (1) gr. θεός m. ‘Gott’ auf ein Adjektiv **d^hh₁-s-ó-* zurückzugehen, während (2) ved. *útsa-* m. ‘Brunnen’ gegenüber dem anzunehmenden Possessivum **ud-s-ó-* ‘Wasser habend’ kontrastiven Substantivierungsakzent (cf. Schaffner 2001, 328ff) aufweist. Schwieriger ist die Bewertung von (3) ved. *vatsá-* m. ‘Kalb’: Einerseits kommt eine unmarkiert substantivierte wurzelhochstufige Possessivableitung **uet-s-ó-* (parallel: aksl. *rusb* ‘rotblond’ < **(h₁)reud^h-s-o-*) infrage, die wiederum in Kontrast zum vedisch ebenfalls vorhandenen und eingeschränkt produktiven, synchron durchsichtigen *rabhasá-*Typ (*rabhasá-* ‘wild’ ← *rābhas-* n. ‘Ungestüm’; cf. Debrunner 1954, 136f) mit Hochstufe in Wurzel und *s*-Suffix (ähnlich mit *to*-Suffix: lat. *scelestus* 3 ← *scelus* n.) steht. Andererseits lässt sich *vatsá-* jedoch genauso gut durch eine Art „Substantivierungs-Vr̥ddhi“ (cf. Schindler apud Mayrhofer EWAia II:269f) **uet-s-ó-* ‘Jährling’ ← **ut-s-ó-* ‘(ein) Jahr habend’ (parallel: nhd. *Kind* < urgerm. **kénþa-* < **gēnh₁-to-* ‘das Geborene’ ← **gñh₁-tó-* ‘geboren’ bzw. ved. *márta-* ‘Sterblicher, Mensch’ < **mér-to-* ‘der Sterbliche’ ← **mr̥-tó-* ‘tot’) interpretieren, wobei die unerwartete Oxytonie an das freilich unsichere Zeugnis von Fällen wie urgerm. **kendá-* (?) > as. *kind* (cf. Schaffner 2001, 235ff) bzw. **mer-tó-* (?) > aav. *mar̥ta-* ‘Sterblicher, Mensch’ (cf. EWAia II:327) erinnert. Eine weitere Möglichkeit der Substantivierung liegt in (4) toch. B. *laks* NomPl *läkši* ‘Fisch’ vor, das in Anlehnung an Pinault 2009, S. 241 als maskuline *i*-Individualisierung **luk-s-i-* ‘der Strahlende, Weiße’ zum Adjektiv **luk-s-ó-* (ved. *rukṣá-* ‘glänzend’) ← **léuk-es-* n. ‘Licht’ zu deuten ist (parallel: lat. [*dī*] *mānēs* m. Pl. ← *mānus* 3 ‘gut’;

⁶Cf. u.a. Persson 1893, 269ff zu ai. *rukṣá-*, umbr. *Fise* etc.; Solmsen 1909, 238ff zu lat. *lixa*, lit. *tamsà*, gr. μύξα etc.; Persson 1912, 205ff zu lat. *luxus* 3, *alsus* 3, *spissus* 3 etc.

⁷Eine nicht repräsentative Auswahl: Manessy-Guitton 1963 erkennt in diesen Bildungen ganz allgemein Ableitungen zu sigmatischen Verbalstämmen; Hill 2003, 224f erklärt lat. *russus* 3 als **rud^h-to-*, gefolgt von Vaan 2008, S. 527; Vine 2009, 216 u. 220 sieht in *vatsá-* und *útsa-* (siehe unten) Genitiv- bzw./oder Ablativhypostasen; für Beekes 2010, 985f sind gr. μύξα, μύξων (siehe unten) etc. freilich „Pree-Greek“; etc.

cf. Nussbaum 2014, 304f. Auf der anderen Seite konnten durch denselben Prozess zu thematischen Adjektiven i-stämmige feminine Abstrakta gebildet werden (parallel: lit. rūdis f. ‘Rost’ ← rūdas ‘fuchsbraun’; cf. Schindler 1980, S. 390; Nussbaum 1999, S. 399, was (5) lat. *tussis* f. ‘Husten’ als Abstraktum *tud-s-i- ‘(Aus-)Gestoße’ zu einem freilich hypothetischen s-Stamm *(s)téud-es- ‘Stoßen’ erklären könnte. Darüber hinaus existiert noch eine Reihe anderer Substantivierungen (z.B. (6) *u*-Abstrakta [lat. *luxus*], (7) *n*-Individualisierungen [gr. μύζων ‘eine Art Meeräsche’], etc.), für deren Besprechung im vorliegenden Abriss der Platz zu knapp ist.

Der geplante Vortrag, der im Wesentlichen auf den Arbeiten zur im Entstehen befindlichen Dissertation des Vortragenden basiert, soll zum einen eine Lanze für den heutzutage offenbar unterschätzten Wortbildungstyp lat. *russus* brechen und aufzeigen, dass durch ihn eine Reihe bislang un- bzw. unzureichend erklärter einzelsprachlicher Lexeme einer neuen, morphologisch sowie semasiologisch befriedigenden Deutung zugeführt werden können. Zum anderen soll anhand dieser im Wesentlichen die Ableitungen zu neutralen s-Stämmen berücksichtigenden Fallstudie eine Art Safari durch das Dickicht der vielen grundsprachlichen Wege der Substantivierung gezeichnet werden, um einen Beitrag zum Verständnis der denominalen Sekundärderivation zu leisten.

Literatur

- Beekes, Robert (2010). *Etymological Dictionary of Greek*. Leiden / Boston: Brill.
- Debrunner, Albert (1954). „Die Nominalsuffixe“. In: *Altindische Grammatik* von J. Wackernagel, Band II,2. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Hill, Eugen (2003). *Untersuchungen zum inneren Sandhi des Indogermanischen, Der Zusammenstoß von Dentalplosiven im Indoiranischen, Germanischen, Italischen und Keltischen*. Bremen: Ute Hempen.
- Manessy-Guitton, Jacqueline (1963). *Recherches sur les dérivés nominaux à bases sigmatiques en sanscrit et en latin*. Dakar: Université de Dakar.
- Mayrhofer, Manfred (1992–2001). *Etymologisches Wörterbuch des Altindischen*. Heidelberg: Winter.
- Meier-Brügger, Michael (2006). „Zur Bildung von griechisch θεός“. In: *Incontri Linguistici* 29, S. 119–125.
- Nussbaum, Alan J. (1999). „**Jocidus*: An account of the Latin adjectives in *-idus*“. In: *Compositiones Indogermanicae in memoriam Jochem Schindler*. Hrsg. von Heiner Eichner und Hans Christian Luschützky. Praha: Enigma Corporation, S. 377–419.
- (2014). „Feminine, Abstract, Collective, Neuter Plural: Some Remarks on each (Expanded Handout)“. In: *Studies on the Collective and Feminine in Indo-European from a Diachronic and Typological Perspective*. Hrsg. von Sergio Neri und Roland Schuhmann. Leiden / Boston: Brill, S. 276–306.
- Persson, Per (1893). „Etymologisches“. In: *Bezzenbergers Beiträge* 19, S. 257–283.
- (1912). *Beiträge zur Indogermanischen Wortforschung*. Uppsala: Akademiska Bokhandeln.
- Pinault, Georges-Jean (2009). „On the formation of the Tocharian demonstratives“. In: *Pragmatische Kategorien*. Hrsg. von Elisabeth Rieken und Paul Widmer. Wiesbaden: Reichert, S. 221–245.
- Schaffner, Stefan (2001). *Das Vernersche Gesetz und der innerparadigmatische grammatische Wechsel des Urgermanischen im Nominalbereich*. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck.

- Schindler, Jochem (1980). „Zur Herkunft der altindischen *cvi*-Bildungen“. In: *Lautgeschichte und Etymologie*, hrsg. von Manfred Mayrhofer, Martin Peters und Oskar E. Pfeiffer. Wiesbaden: Reichert, S. 386–393.
- Solmsen, Felix (1909). *Beiträge zur griechischen Wortforschung, Erster Teil*. Strassburg: Trübner.
- Vaan, Michiel de (2008). *Etymological Dictionary of Latin and the other Italic Languages*, Leiden / Boston: Brill.
- Vine, Brent (2009). „A Yearly Problem“. In: *East and West: Papers in Indo-European Studies*. Hrsg. von Kazuhiko Yoshida und Brent Vine. Bremen: Ute Hempen, S. 205–224.
- Walde, Anton und Johann B. Hofmann (1938-1956). *Lateinisches Etymologische Wörterbuch*. Heidelberg: Winter.
- Widmer, Paul (2004). *Das Korn des weiten Feldes*. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck.

Anatolian *nt*-numerals and the collective guise of an individualizing suffix

While the PIE *nt*-suffix mainly is used to derive active present and aorist participles from verbal stems in most other branches, it is widely employed in Anatolian in a variety of both deverbal and denominal formations. However, in spite of all these more or less productive patterns, the underlying function of the *nt*-suffix is rather obscure in Anatolian, mainly because there is no apparent difference in meaning between the base and its *nt*-derivative in cases where no change of part of speech takes place, cf. adj. *pittalwa-* : *pittalwant-* both meaning 'pure, unaltered'. Two of the many differing definitions of its function have been prominent over the years, namely "collectivizing" and "individualizing" but although the latter has gained ground in recent years, the collective notion is still encountered, for instance in the section on numerals in Hoffner & Melchert's *A Grammar of the Hittite Language* (2008). *nt*-suffixed numerals (10-*antit*, 9-*andaš* etc.) are here claimed to occur exclusively with collective nouns, marking the number of groups/sets when plural, but the number of components in a single group/set when singular and at one point even a collective form of the numeral is mentioned.

In this talk I will show that all *nt*-derivations of Anatolian numerals can be fitted into a single adjectival paradigm, agreeing with the head noun not only in gender and case, but also in number, and that they are used both with collective and non-collective nouns. Their function of marking either "number of sets" or "components in a single set" is explained as dependent on whether the head noun shows collective morphology or not rather than on the grammatical number of the numeral. In other words, the *nt*-numerals substitute cardinals if the head noun is a collective, but form syntagms that have a collective nuance in meaning if not. Further, I will show that this composite character is typologically normal as it is similar to that of collective numerals in e.g. Balto-Slavic, cf. Lith. *treji*, Russ. *troje*, SCr. *trōji*, and finally explain how the *nt*-suffix, being "individualizing" elsewhere, has acquired a seemingly collective function by comparing the historical origins of Anatolian *nt*-numerals and the Balto-Slavic collective numerals. It will be clear that both were originally simple adjectivizations of numerals, a task calling for "individualizing" suffixes, and that the collective function in fact is the expected outcome of this phenomenon.

Phraseologie und indogermanische Dichtersprache in der Sprache der griechischen Chorlyrik und Tragödie

Das Vorhaben widmet sich der Dichtersprache und der Phraseologie, die in der griechischen Chorlyrik und Tragödie erscheinen und welche auf ererbte indogermanische Dichtersprache zurückgeführt werden können. Ziel ist es, Kollokationen und poetische Ausdrucksmittel als dichterisch und eventuell ererbt zu identifizieren. Im vorliegenden Vortrag wird eine Stichprobe aus der Arbeit an der Dissertation am Beispiel des gr. ἀρτιεπής (Hom., Hes., Pind.) vorgestellt. Das Thema des (dichterischen) Wortes wurde schon durch verschiedene Studien untersucht, welche der Kollokationen mit idg. **ueku-*os-, gr. ἔπος, ai. *vācas-*, av. *vacaḥ-* gewidmet wurden: einerseits wird die dichterische Tätigkeit bekanntlich als Handkraft dargestellt, vgl. ἐπέων τέκτονες (Pind. Pyth. 3.113) : *vācāmsi* [...] *takṣam* (RV VI 32.1) vgl. av. *vacaštati-* (zunächst Darmesteter 1878, Schmitt 1967). Andererseits werden die Dichtung sowie die Verwendung von trügerischen Wörtern mit dem Flechten (idg. **uebh-*) oder mit der Schmückung (idg. **peik-*) verglichen, vgl. u.a. ὑφαίνω ποικίλον ἄνδημα (Pind. fr. 179), ποικίλος ὕμνος* (Pind. Ol. 6.87, Nem. 5.42), ψεύδεσι ποικίλοις (Pind. Ol. 1.29) vgl. u.a. ved. *śréṣṭham vah péso* [...] *stomo vājā ṛbhavas tāṃ jujuṣṭana* (RV 4.36.7), wie zuletzt von Jackson 2002 gezeigt wurde. In diese Richtung wurde auch gr. ἀρτιεπής bisher interpretiert, indem man hervorgehoben hat, dass die Phraseologie der 'Zusammenfügung der (lügenhaften) Wörter' dem Kompositum zugrunde liegen könnte (Calame 1977). Trotzdem ist ein mögliches Comparandum in anderen indogermanischen Sprachen noch nicht identifiziert worden.

Es wird bei vorliegendem Beitrag versucht, einen Bedeutungsansatz für das Epitheton vorzuschlagen, der auf der etymologischen Deutung von gr. ἀρτι° und auf dem Vergleich mit indoiranischem Material beruht. Zunächst wird sich die Aufmerksamkeit auf die Belegstellen des Kompositums richten. Darüber hinaus werden die Wortbildung und die Etymologie von ἀρτιεπής in Betracht gezogen. Letztendlich werden indoiranische Komposita und Kollokationen behandelt, welchen die Kollokationen [RICHTIGES (**(H)ar-*) – SPRECHEN (**ueku-*)], [RICHTIG – SPRECHEN] bzw. [RECHTZEITIGES – WORT] zugrunde liegen und welche dieselben Lexeme wie ἀρτιεπής enthalten, obwohl sie nur teilweise Entsprechungen (i.e. *aequabilia*) mit gr. ἀρτιεπής darstellen.

Literatur

- Calame, Claude (1977). „Die Komposita mit ἀρτι- im frühgriechischen Epos“. In: *Museum Helveticum* 34, S. 209–220.
- Darmesteter, James (1878). „Une métaphore grammaticale de la langue Indo-européenne“. In: *Mémoires de la Société de Linguistique de Paris* 3, S. 319–321.
- Jackson, Peter (2002). *Verbis pingendis: Contribution to the Study of Ritual Speech and Mythopoeia*. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck.
- Schmitt, Rüdiger (1967). *Dichtung und Dichtersprache in indogermanischer Zeit*. Wiesbaden: Harrassowitz.

Automatisierte Zeit- und Dialektzuordnung althochdeutscher Texte

Mithilfe moderner Computermethoden ist es möglich, auch viele Jahrzehnte lang als gesichert geltende Erkenntnisse der historischen Sprachwissenschaft zu hinterfragen. Dies gilt etwa auch für diejenigen Aspekte der Textanalyse, bei denen eine Zuordnung von Einzelmerkmalen zu Eigenschaften des gesamten Textes angestrebt wird. Hier kann gerade bei größeren Textmengen eine computergestützte Analyse von Vorteil sein, da bei manueller Textbetrachtung der gleiche Grad an Präzision nur schwerlich zu erreichen und ein durchgängig konsistenter Blick auf den Gesamttext und erst recht das Gesamtkorpus kaum möglich ist.

Schon vor rund 100 Jahren waren die althochdeutschen Texte hinsichtlich ihrer Autorenschaft und ihrer Entwicklungsgeschichte bis hin zur Niederschrift weitgehend untersucht – maßgeblich auf Grundlage sprachlicher, aber auch außersprachlicher Aspekte. Beide sind bei den größeren Texten aufgrund der höheren Merkmalsdichte und der oft zahlreicheren Sekundärquellen jedoch meist deutlich klarer ersichtlich als bei den kleineren. Umso eher kann eine computergestützte Analyse gerade bei den kleineren Texten neue Erkenntnisse liefern, während die größeren zur Überprüfung der Untersuchungsmethode dienen können.

Ein Vergleich der überlieferten Grapheme mit dem Lautstand eines Referenzwörterbuchs (Splett 1993) und einer diesem sprachlich entsprechenden Referenzgrammatik (Braune 2004), die auch Angaben zu Graphem- Phonem-Zuordnungen liefert, lässt für jede Entsprechung Aussagen über die wahrscheinliche zeitliche und dialektale Grobzuordnung des wiedergegebenen Lautes zu, sodass sich aus deren Summe ein Bild für den gesamten Text errechnen lässt. Die Hinzunahme der Untersuchung von Flexionsendungen mit gleicher Funktion, aber unterschiedlicher morphologischer Bildweise kann dabei zusätzliche Aufschlüsse liefern.

Freilich kann diese Form der computergestützten Analyse den Text nur in seinem vorliegenden Sprachzustand betrachten. Gerade aber, wenn die Untersuchung eines Textes zeitlich oder dialektal stark divergierende mögliche Ergebnisse liefert, liegt eine wechselvolle Entstehungsgeschichte des Textes nahe.

Die für die Untersuchung verwendeten Daten sind auf Grundlage des Referenzkorpus Althochdeutsch erstellt worden (vgl. Linde und Mittmann 2013, Mittmann 2013 sowie www.deutschdiachrondigital.de). Im Rahmen des DFG-geförderten Projektes ist ein tiefannotiertes Korpus aller althochdeutschen und altsächsischen Texte entstanden. Ausgehend von den dort angegebenen Lemmata und morphologischen Angaben sind unter Verwendung der Referenzgrammatik automatisiert Flexionsformen der Lemmata gebildet worden, die den für die Untersuchung der zeitlichen und dialektalen Zuordnung benötigten Abgleich mit den belegten Wortformen ermöglichen (vgl. Mittmann 2015).

Ein analoges Vorgehen wäre auch für andere historische Sprachen und Sprachstufen denkbar.

Literatur

Braune, Wilhelm (2004). *Althochdeutsche Grammatik. Band I: Laut- und Formenlehre. 15. Auflage*. Hrsg. von Ingo Reichenstein. Tübingen: Niemeyer.

- Linde, Sonja und Roland Mittmann (2013). „Old German Reference Corpus. Digitizing the knowledge of the 19th century. Automated pre-annotation using digitized historical glossaries“. In: *New Methods in Historical Corpora*. Hrsg. von Paul Bennett u. a. Tübingen: Narr, S. 235–246.
- Mittmann, Roland (2013). „Old German and Old Lithuanian: the Creation of Two Deeply-Annotated Historical Text Corpora“. In: *Труды международной научной конференции «Корпусная лингвистика – 2013» / Proceedings of the international conference «Corpus linguistics – 2013»*. Hrsg. von Виктор П. Захаров, Ольга А. Митрофанова und Мария В Хохлова. St. Petersburg: Санкт-Петербургский государственный университет, Филологический факультет / St. Petersburg: St. Petersburg State University, Philological Faculty, S. 103–111.
- (2015). „Mittmann, Roland (im Erscheinen, vsl. 2014): Automated quality control for the morphological annotation of the Old High German text corpus. Checking the manually adapted data using standardized inflectional forms“. In: *Historical Corpora. Challenges and Perspectives. Proceedings of the conference Historical Corpora 2012*. Hrsg. von Jost Gippert und Ralf Gehrke. Tübingen: Narr.
- Splett, Jochen (1993). *Althochdeutsches Wörterbuch*. Berlin: de Gruyter.

Making good and doing right - the etymology of Greek ἀρέσκω

The etymological dictionaries of Greek (Frisk, Chantraine, Beekes) all agree that ἀρετή ‘excellence’ may be cognate to ἀρείων ‘better’ and could eventually derive from the root of ἀραρίσκω ‘to join, fit together’. They also agree that these words are unrelated to Gr. ἀρέσκω ‘to make amends, please’ because of the semantic difference. In this paper, it will be argued that the connection between ἀρέσκω, ἀρετή and ἀρείων is in fact formally and semantically sound. Furthermore, it will be argued that there is a plausible cognate in Skt. *rā-* ‘to bestow, grant’, Av. *rāṇhanhōi* ‘thou mayest bestow’ etc. Although the semantics of this etymology may seem difficult at first sight, ἀρέσκω ‘to make amends’ involves the giving of gifts or food in Homeric Greek.

The Indo-European root **h₂reh₁-* that can be reconstructed on the basis of Greek and Indo-Iranian is arguably also attested in the enlarged root **h₂reh₁-d^h(h₁)-* (LIV **reh₁d^h-* ‘erfolgreich durchführen’). This is most clearly shown by OAv. *rādat* ‘makes right’ (cf. Gr. ἀρέσκω), *rādah-* ‘generosity, care’. The causatives to this stem point to an original meaning ‘to consider, reckon’ also reflected in Lat. *reor* ‘to reckon, calculate, judge’. It will be argued that the underlying formation of all these forms is a stative **h₂r-eh₁-* derived from the root **h₂er-* ‘to join, attach, make right’, with which most of the words involved have already been associated at some point or another in the scholarly literature.

References

- Beekes, Robert (2010). *Etymological Dictionary of Greek*. Leiden / Boston: Brill.
Chantraine, Pierre (1968). *Dictionnaire étymologique de la langue grecque*. Paris: Klincksiek.
Frisk, Hjalmar (1960). *Griechisches Etymologische Wörterbuch*. Heidelberg: Winter.
Vine, Brent (1998). *Aeolic ὄρπετον and Deverbative *-éto- in Greek and Indo-European*. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck.

The expression of ingressivity from Classical Latin to Proto-Romance

My talk discusses tense, aspect and actionality in the Latin Language. The focus is on the expression of ingressivity from Classical Latin to the earliest phases of the Romance languages. We will see that the way in which ingressivity is expressed changes from Classical Latin to Late Latin, and that Late Latin behaves in the same way as Romance in this respect.

Studies on tense, aspect and actionality have been flourishing over the last decades: see for instance Ö. Dahl 2000 and Binnick 2012; new light has been also shed on the behaviour of these categories in several Indo-European languages: see, for instance, Hewson and V 1997 for an overview; Kiparsky 1997, Deo 2006 and E. Dahl 2010 for Indo-Aryan languages, Gerö and Stechow 2003, Napoli 2006 and Bary 2009 for Ancient Greek. The results of such investigations have been employed to reconstruct the system of the PIE verb. They can also be used as a starting point for an exploration of the evolution of these verbal categories in the following stages of each language.

Gerd Haverling (Haverling 2010) provides us with an up-to-date overview of tense, aspect and actionality in Latin. The Swedish scholar also describes the state of affairs that holds in Late Latin, which already resembles the Romance system in many respects. My dissertation project is devoted to the investigation of a peculiar reading of the Latin Perfect, the ingressive reading, that emerged only in Late Latin. Haverling 2010, p. 479 deals with it, as she had already done in her study of the so called “sco-verbs” (Haverling, 2000: 242). She quotes unfortunately only standard Romance reference works (e.g. Meyer-Lübke 1899, § 110).

In Classical Latin, the past perfective forms of atelic predicates (states and activities in Vendler’s (1957) well-known actional classification) can give rise only to a complexive reading, that is they locate in the past a situation that had had an initial and a final endpoint. In the Romance languages (as well as in many other languages, for instance Ancient Greek) the same forms can be used to express the beginning of a situation: they are said to have an ingressive meaning.⁸ Compare the following examples:⁹

- (1) (Liv. 41,23,10)

duos, ut scitis, habuit filios Philippus
two as know.2PL.PRS.IPFV have.3SG.PST.PFV son.PL Philip
‘as you know, Philip had (= was the father of) two sons’.

- (2) (Joseph. antiq. 1,6,5)

Reu vero Seruch habuit, cum esset annorum centum
Reu PLE Seruch have.3SG.PST.PFV when be.3SG.PST.IMPFV years one
triginta [...]
hundred.thirty
‘Reu fathered Seruch when he was 130 years old’

- (3) *L’ anno scorso mia sorella ebbe un bambino*
the year last my sister have.3SG.PST.PFV a baby
‘My sister bore a baby last year’

⁸See Bertinetto 1986, pp. 226–231 for Italian and Coseriu 1976, p. 134 for Romance in general; Napoli 2006, pp. 149–162 and Bary 2009, pp. 87–97 for Ancient Greek.

⁹(1) and (2) are taken from Haverling (2010: 465 and 480, respectively).

My investigation will be carried out through the analysis of Late Latin texts, which show the ongoing development of the language. I will present some interesting data from the New Testament of Jerome (IV century). Since it is the translation of a Greek work, the question arises then, as to whether the changes that occurred in the Latin aspect-actional system should be traced back to a Greek influence.

References

- Bary, C (2009). „Aspect in Ancient Greek. A semantic analysis of the aorist and imperfective“. PhD thesis. Nijmegen: Radboud University Nijmegen.
- Bertinetto, P (1986). *Tempo, aspetto e azione nel verbo italiano*. Firenze: Accademia della Crusca.
- Binnick, R, ed. (2012). *The Oxford handbook of tense and aspect*. Oxford: Oxford University Press.
- Coseriu, E (1976). *Das romanische Verbalsystem*. Tübingen: Gunter Narr.
- Dahl, E (2010). *Time, Tense and Aspect in Early Vedic Grammar. Exploring Inflectional Semantics in the Rigveda*. Leiden / Boston: Brill.
- Dahl, Ö., ed. (2000). *Tense and aspect in the languages of Europe*. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Deo, A (2006). „Tense and aspect in Indo-Aryan languages: variation and diachrony“. PhD thesis. Stanford: Stanford University.
- Gerö, E and A von Stechow (2003). „Tense in time: the Greek Perfect“. In: *Words in Time: Diachronic Semantics from Different Points of View*. Ed. by R Eckardt, von Heusinger K, and C Schwarze. Berlin: Mouton de Gruyter, pp. 251–293.
- Haverling, G (2010). „Actionality, tense and viewpoint“. In: *New Perspectives on Historical Latin Syntax, vol. 2*. Ed. by P Baldi and P Cuzzolin. Berlin: De Gruyter Mouton, pp. 277–523.
- Hewson, J and Bubenik V (1997). *Tense and Aspect in Indo-European Languages: Theory, Typology, Diachrony*. Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins.
- Kiparsky, P (1997). „Aspect and Event Structure in Vedic“. In: *Yearbook of South Asian Languages and Linguistics*. Ed. by R Singh. Sage Publications.
- Meyer-Lübke, W (1899). *Grammatik der romanischen Sprachen, vol. 3: Syntax*. Leipzig: Reisland.
- Napoli, M (2006). *Aspect and actionality in Ancient Greek. A contrastive analysis*. Milano: Franco Angeli.

Altindogermanische Ritualfachsprache: Ausdrücke des eigenen Ermessens

Anweisungen und Vorschriften für die Durchführung religiöser Praktiken, die uns in mehreren altindogermanischen Sprachen überliefert sind, stellen ein eigenständiges Textgenre dar und heben sich in ihrer sprachlichen Form deutlich von anderen Textsorten ab. Diese offenkundigen Unterschiede resultieren aus mehreren Faktoren, welche die sprachliche Gestalt der Ritualanweisungen maßgeblich prägen.

Ein wichtiger Faktor ist dabei u.a. der besondere pragmatische Rahmen, in dem Ritualanweisungen stehen. Sie transportieren Richtlinien, oft auch konkrete Vorschriften für das Handeln und Verhalten in bestimmten Situationen und unter bestimmten Umständen. Diese praktische Funktion stellt die Ritualvorschriften in einen gemeinsamen Kontext mit profanen, z.B. medizinischen oder medizinisch-magischen Anleitungen oder auch mit Rezepten im ganz allgemeinen Sinne. Eine grundlegende Gemeinsamkeit ist die modale Gestaltung des Textes, der zu einem großen Teil im Imperativ oder in alternativen direktionalen Modi abgefasst ist. Die Befehle sind dabei oft detailliert formuliert, um möglichst wenig Interpretationsspielraum oder Raum für Missverständnisse zuzulassen. Umso mehr überrascht es, dass innerhalb dieser detailgenauen Anweisungen immer wieder Formulierungen auftreten, die dem Opfernden Spielräume für sein eigenes Ermessen einräumen. Diese Spielräume betreffen u.a. die Entscheidung, ob eine Handlung überhaupt durchzuführen ist oder in welchem Grad, mit welchen Mitteln, von wem oder zu welchem Zeitpunkt. Die sprachlichen Strukturen, die zum Ausdruck solcher Spielräume dienen, sind besonders häufig Konditionalsätze, aber auch indirekte Fragen oder verallgemeinernde Relativsätze. Eine zentrale Rolle spielen Verben, die das eigene Wollen des Opferhandelnden ausdrücken, wie umbr. *heri-* oder lat. *velle*.

Beispiele:

- (1) *vitlu vufru pune heries façu eruhu tiçlu sestu*
'Bringe am gleichen Tag, wenn du es tun wollen wirst, ein geweihtes Kalb.' (IT IIb, 21)
- (2) *prehabia piře uraku ri esuna si herte*
'Er besorge, wovon er will, dass es bei diesem Ritual sei.' (IT Va, 8)
- (3) *Vestae, si voles, dato.*
'Vesta sollst du, wenn du willst, [ein Opfer] geben.' (Cato, De Agr. 132)

Ich möchte bei meiner Untersuchung ritualfachsprachlicher Elemente der Frage nachgehen, welchen pragmatischen „Sinn“ diese Ausdrücke des eigenen Ermessens innerhalb der Vorschriften besitzen. Sind sie „bloße“ Höflichkeitsmuster und dienen dazu, den Anweisungen durch *hedging*¹⁰ einen weniger bedrohlichen Charakter zu verleihen? Oder sind sie für die Ritualhandlungen und die Art ihrer Durchführung tatsächlich auch inhaltlich relevant und geben unter Umständen bestimmte Handlungsmodi und -bedingungen vor? Meine Beobachtungen betreffen v.a. die italischen Ritualanweisungen; allerdings sollen zusätzliche Belege aus weiteren Sprachen, z.B. dem Vedischen, herangezogen werden:

¹⁰So genannte „Hecken“ oder „heckenfunktionale Sprachmittel“ dienen grob gesagt der Konfliktvermeidung innerhalb direkter Kommunikation. Der Sprecher vermeidet eine mögliche Bedrohlichkeit gegenüber dem Adressaten, um sich auch seinerseits nicht angreifbar zu machen.

- (4) *átha prātár huté vā 'hute vā yatarátha kāmāyeta so 'syā ániraśitāyai*
'Daher kratzt er morgens, wenn geopfert oder wenn nicht geopfert worden ist, auf
welche Weise er es auch wünscht, mit einem Löffel den nicht leer gegessenen Topf
aus.' (ŚB 2,5,3,16-17)

Die Tatsache, dass in den Ritualtexten verschiedener Einzelsprachen ähnliche Formulierungen
gebraucht werden, soll dazu genutzt werden, die Ausdrücke des eigenen Ermessens u.U. weiter
zu differenzieren und herauszufinden, ob unterschiedliche Funktionen sich möglicherweise
auch in unterschiedlichen sprachlichen Umsetzungen niederschlagen.

Literatur

- Ager, Britta K. (2010). „Roman Agricultural Magic“. Diss. Michigan: Michigan.
Fraser, Bruce (1980). „Conversational Mitigation“. In: *Journal of Pragmatics* 4, S. 341–350.
– (2010). „Pragmatic Competence: The case of hedging“. In: *New Approaches to Hedging*. Hrsg.
von Gunther Kaltenböck, Wiltrud Mihatsch und Stefan Schneider. Bingley: Emerald, S. 15–
34.
Holmes, Janet (1984). „Modifying Illocutionary Force“. In: *Journal of Pragmatics* 8, S. 345–365.
Pittner, Karin (2000). „Sprechaktbedingungen und bedingte Sprechakte: Pragmatische Kondi-
tionalsätze im Deutschen“. In: *Linguistik online* 5.1.
Prodocimi, Aldo L. (1997). „Note sulle circonluzioni con her(i)- „volere“ in Umbro“. In: *Studi*
Linguistici Offerti a Gabriella Giacomelli dagli amici e dagli allievi. Hrsg. von A Catagnoti.
Padua: Unipress cop., S. 335–354.
Risselada, Rodie (1993). *Imperatives and other directive expressions in Latin*. Amsterdam: Gie-
ben.
Tichy, Eva (2006). *Der Konjunktiv und seine Nachbarkategorien*. Bremen: Ute Hempen.
Weiss, Michael (2010). *Language and Ritual in Sabellic Italy*. Leiden / Boston: Brill.

Verbale Stammbildung: Luwisch, Lykisch und Lydisch

Nachdem bei der Entzifferung des Hieroglyphen-Luwischen und in unserem allgemeinen Verständnis der Sprache in jüngster Zeit grundlegende Fortschritte erzielt werden konnten, steht eine systematische Analyse der verbalen Stammbildung immer noch aus. Die zwei verwandten Schwestersprachen Lykisch und Lydisch, deren Aussagekraft bisweilen unterschätzt wird, stehen gemeinsam mit der luwischen Sprache im Mittelpunkt meiner Untersuchung. Um die Entwicklung der verbalen Stammbildung vom Urindogermanischen bis zum Hethitischen besser nachvollziehen zu können, ist es zunächst notwendig, die Sprachstufe des Uranatolischen gründlich zu verstehen. Das Hethitische alleine ist für das Uranatolische nicht immer hinreichend aussagekräftig, weshalb vorrangig eine Rekonstruktion des Südwestanatolischen (einschl. Luwisch, Lykisch und Lydisch) angestrebt wird.

Für den geplanten Beitrag soll beispielhaft ein verbales Suffix mit denominalem Charakter präsentiert und seine Funktion und Produktivität im Vergleich zum Hethitischen erläutert werden.

- Faktitive auf $*-eh_2-$ > südwestanat. $*-\tilde{a}-$ + fortis, z.B. kluw. $^{GIS}t\bar{u}ra/i-$ ‚Speer‘ → $t\bar{u}r\bar{a}tta$ ‚er bohrte‘ (vel sim.), $zariya-$ ‚?‘ → $zariyatti$ ‚?‘, hluw. $tabariyalla/i-$ ‚Befehlshaber‘ → $tabariyallatta$ ‚er übte seine Funktion als Befehlshaber aus‘, lyk. $A\ kumaza-$ ‚Opfernder‘ → $kumazati$ ‚er übt seine Funktion als Opfernder aus‘, $pr\bar{n}awa-$ ‚Grabhaus‘ → $pr\bar{n}awati$ ‚er baut (ein Grabhaus)‘, $*ala-hxxa-$ ‚Verlegung‘ → $ala-de-hxx\bar{a}ne$ ‚eine Verlegung auf X auszuüben‘, lyd. $*bita-$ ‚Gabe, Geschenk‘ → $bit\bar{a}t$ ‚er macht ein Geschenk‘, $winta-$ ‚?‘ → $f-\bar{e}t-wint\bar{a}t$ ‚?‘.
- Faktitive auf $*-eh_2-$ > heth. $-ah\bar{h}-$, z.B. $newa-$ ‚neu‘ → $newa\bar{h}\bar{h}-$ ‚erneuern‘, $id\bar{a}lu-$ ‚schlecht‘ → $id\bar{a}lawah\bar{h}-$ ‚schlecht behandeln‘, $arma-$ ‚Mond‘ → $arma\bar{h}\bar{h}-$ ‚X rund wie den Mond machen bzw. schwängern‘.

Im Hethitischen kann das verbale Suffix $-ah\bar{h}-$ Adjektive, Numeralia und Substantive aller Stammklassen ableiten, um ein Faktitivum zu bilden. Das südwestanatolische Suffix $*-\tilde{a}-$ kennt nur den Prozess der Nullderivation: Das Lykische zeigt lediglich und zwar in hohem Maß Ableitungen aus den a -stämmen ($*-eh_2$). Im Luwischen finden sich abgeleitete Faktitiva aus den a -Stämmen ($*-eh_2$) und aus den mutierten a -Stämmen ($*-o-$), deren Stamm bei der Derivation auch $-a-$ lautet. Eine faktitive Ableitung aus einem konsonantischen Stamm läßt sich nicht mit Sicherheit nachweisen. Die wenigen Beispiele des Lydischen sind für die gesamte Sprache nicht aussagekräftig, aber stimmen mit den luwischen und lykischen Beispielen überein.

Ferner gehören die Verben auf $*-\tilde{a}-$ ($*-eh_2$) im Südwestanatolischen zur Konjugation der mi -Verben, während im Althethitischen die mit $-ah\bar{h}-$ suffigierten Verben zur Konjugation der hi -Verben gehören und erst ab dem Mittelhethitischen zur Konjugation der mi -Verben übertreten. Ich möchte mich also mit der Frage auseinandersetzen, wie das Suffix $*-eh_2-$ derivationell und inflexionell für das Uranatolische zu rekonstruieren ist. Anschließend sollen die Ergebnisse meiner Analyse und die darauf aufbauenden Hypothesen vorgestellt werden.

Literatur

- Melchert, H. Craig (1997). „Denominative Verbs in Anatolian“. In: *Studies in Honour of Jaan Puhvel. I, Ancient Languages and Philology*. Hrsg. von Dorothy Disterheft, John A.C. Greppin und Jaan Puhvel. Washington: Institute for the Study of Man, S. 131–138.
- (im Druck). „Lycian alaha- and alada/ehali-“. In: *es langues d’attestation fragmentaire dans l’espace méditerranéen au Ier millénaire avant notre ère : inscriptions, genres épigraphiques et analyse socio-linguistique, Akten der Tagung in Rouen 2012*. Hrsg. von Emmanuel Dupraz.
- Oettinger, Norbert (1979). *Die Stammbildung des Hethitischen Verbuns*. Nürnberg: Hans Carl.

Anmerkungen zum lykischen Verb

Trotz der Vorschläge der letzten Jahrzehnte (vgl. u. a. Heubeck 1981 und Heubeck 1982, Morpurgo-Davies 1982, Melchert 1997, Yakubovich 2013) bleibt das lykische Verb unter mehreren Aspekten heutzutage noch unklar, sowohl was die Zahl der Verbalklassen bzw. die einzelnen Verbalbildungen anbelangt als auch was die Einordnung derselben innerhalb des luwischen bzw. anatolischen Verbalsystems betrifft.

Im folgenden Vortrag wird versucht, einen synchronen und soweit möglich diachronen Überblick über die lykischen Verbalklassen und über ihre interne Heterogenität darzubieten. Für jede Verbalklasse werden einige Verbalformen betrachtet, deren Analyse bislang unklar bzw. unbefriedigend war, und die diese Heterogenität zeigen bzw. bestätigen (u. a. a-Klasse: *hijana-* (1x) gegenüber *kumaza-* ‚eine Opferung vollbringen‘ (1x), *a(i)*-Klasse: *xla(i)-* ‚etw. unter Kontrolle haben‘ (2x) gegenüber *a(i)-* ‚tun‘ (passim), (*e*)*i*-Klasse: **tṛp(e)i-* (1x) PN *Tṛpeime/i-* gegenüber *tub(e)i-* ‚schlagen‘). Aufmerksamkeit wird darüber hinaus dem Phänomen der Lenierung der Endung (Eichners I. Gesetz $\acute{V}TV- > -VDV-$, $\acute{V}YTV- > \acute{V}YDV-$; Eichners II. Gesetz $\acute{V}TV- > \acute{V}DV-$) gewidmet, welches anscheinend als unerwartetes Phänomen in einigen Fällen auch erscheint, was zu weiteren Anmerkungen über den lykischen Akzent bzw. über die (nicht) entscheidende Rolle der Lenierung in der Analyse der Verbalformen führt.

Literatur

- Heubeck, Alfred (1981). „Weiteres zur lykischen Verbalflexion“. In: *Zeitschrift für Vergleichende Sprachforschung* 95, S. 158–173.
- (1982). „Zur lykischen Verbalflexion“. In: *Serta indogermanica. Festschrift für G. Neumann*. Hrsg. von Johann Tischler. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck, S. 107–119.
- Melchert, H. Craig (1997). „Denominative Verbs in Anatolian“. In: *Studies in Honour of Jaan Puhvel. I, Ancient Languages and Philology*. Hrsg. von Dorothy Disterheft, John A.C. Greppin und Jaan Puhvel. Washington: Institute for the Study of Man, S. 131–138.
- Morpurgo-Davies, Anna (1982). „Dentals, Rhotacism and Verbal Endings in the Luwian languages“. In: *KZ* 96, S. 245–270.
- Yakubovich, Ilya (2013). *Reflexes of the Anatolian -xa Conjugation in Lycian*. Handout Workshop on Luwic dialects Barcelona, October 2013.

The Intensive: A Proto-Indo-European Category?

In Indo-European linguistics, a stem formation called the “intensive” is normally reconstructed for the proto-language. It is, however, a marginal formation – so marginal, indeed, that the majority of modern introductions to the field either wholly ignore it or, at the most, dedicate only a few lines to it. The intensive belongs to the group of “secondary conjugations” or “*Aktionsart*-stems” (along with the causative-iterative, the desiderative, etc.) that hold a position parallel to the aspect stems (imperfective, aorist, perfect), being in fact themselves primary stem formations that modify the basic meaning of the root.

But whereas some of the “secondary conjugations” can be securely reconstructed for PIE (e.g., the causative-iterative is reconstructed for 464 roots in the LIV, the desiderative for 113 roots), the intensive is only reconstructed for a mere 14 roots in the LIV (p. 24). Of these 14 stems, nine are marked as insecure reconstructions, while only five intensive stems are regarded as secure. In and of itself, these numbers are not necessarily a proof against the intensive as a PIE category, but its foundation is feeble and is more profoundly shaken when one takes a closer look at these 14 stems and sees that their bases of reconstruction are heavily skewed: 12 stems are reconstructed on the basis of Indo-Iranian (nine exclusively so, the three remaining having cognates in just one other branch each), and two on the basis of a single other branch each (Greek and Armenian, respectively). In Vedic, the intensive is a relatively large category with 126 attested stems, an additional 41 appearing in Classical Sanskrit.

Even a quick glance at this must thus leave one wondering: did Proto-Indo-European even have an intensive? In principle, a category could be assumed to have been lost in all but one branch (in this case Indo-Iranian), but for a reconstruction to the proto-language to be sound, the other branches should at least provide us with some relics of such a formation. The isolated abundance of intensives in Vedic suggests that the formation must have gone through a phase of productivity in Pre-Vedic times, whether it was inherited or a new formation.

The intensive is a rather overlooked category in Indo-European linguistics, and since it only exists as an actual category in Indo-Iranian, nearly all treatments have focused on the category in Vedic (and even there only minimally). Most of the work concerning the intensive outside Indo-Iranian has either been devoted to single etymologies or to reduplicated onomatopoeic formations, which should be separated from the intensive. In this talk, I will seek to investigate the traditional evidence for reconstructing the intensive as a PIE category, firstly by consolidating a tentative PIE reconstruction of the intensive on the basis of Indo-Iranian alone, and subsequently by examining possible and suggested relics in other branches against this reconstruction. In the end, the position of the intensive as a PIE verbal category will be assessed.

Satzverknüpfung im Jungavestischen

Das Jungavestische verfügt – ähnlich wie das Altindische – über eine Vielzahl morphosyntaktischer Strategien zur Satzverknüpfung, so verschiedene Subordinatoren für finite Sätze, Nominalisierungen und Partizipien (zu diesen siehe Sommer 2014). Diese verschiedenen Strategien sind jedoch bisher nicht Gegenstand eingehender systematischer Untersuchung geworden, für eine viele Bereiche muss immer noch auf Handbücher und Überblickswerke wie Reichelt 1909 und Skjærvø 2009 zurückgegriffen werden. Zugleich hat die vergleichende typologische Sprachforschung in letzter Zeit gerade auf diesem Gebiet bedeutende Erkenntnisse gewinnen können (siehe vor allem Lehmann 1988, Cristofaro 2003).

In diesem Beitrag ist zunächst eine generelle Übersicht über die Verfahren der Satzverknüpfung im Jungavestischen geplant, an die sich die Untersuchung eines Teilausschnitts dieses syntaktischen Raumes anschliesst. Der Fokus wird hier auf Adverbialsätzen und ihrer Abgrenzung zu den Nachbarkategorien liegen. Hier werden insbesondere Verknüpfungsstrategien behandelt werden, die bisher nicht in die entsprechenden Übersichten zur avestischen Syntax miteinbezogen worden sind, so etwa Komposita wie *vīspō.iiiārām* in (1):

- (1) *tām. hacāt. vərəθrām. vīspō.iiiārām.*
'Sieg wird ihn begleiten, alle Tage lang anhaltend.' (Yt 19.54)

Solche Konstruktionen lassen sich anhand der in typologischer Literatur entwickelten Beschreibungsinstrumentarien in den Gesamtkontext avestischer Satzverknüpfung integrieren, wodurch ein – soweit es die Texte zulassen – vollständiges Bild dieses Teilgebiets der jungavestischen Syntax gezeichnet werden kann.

Literatur

- Cristofaro, Sonia (2003). *Subordination*. Oxford Studies in Typology and Linguistic Theory. Oxford: Oxford University Press.
- Lehmann, Christian (1988). „Towards a typology of clause linkage“. In: *Clause Combining in Grammar and Discourse*. Hrsg. von John Haiman und Sandra A. Thompson. Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins, S. 181–225.
- Reichelt, Hans (1909). *Awestisches Elementarbuch*. Heidelberg: Carl Winter.
- Skjærvø, Prods Oktor (2009). „Old Iranian“. In: *The Iranian Languages*. Hrsg. von Gernot Windfuhr. Routledge Language Family Series. London / New York: Routledge, S. 43–195.
- Sommer, Florian (2014). „Satztopographie und Skopuseffekte bei konverbale Strukturen im Jungavestischen“. In: *Münchener Studien zur Sprachwissenschaft* 67.2, S. 177–196.

Julia Sturm
Harvard University

Preverb + Verb Compounds in the Rg Veda: A Construction-Based Approach

This study considers preverb + verb combinations in the Rg Veda for which the meaning has become idiomatized- that is, the meaning is no longer (relatively) transparently the sum of its parts. Despite degrees of apparent idiosyncrasy in these non-compositional meanings, it can be shown that there are nevertheless clear patterns which can be identified both in the behavior of individual Vedic preverbs and the behavior of the Vedic preverbs generally.

The behavior of preverbs in the older Indo-European daughter languages has long been ambiguous. Preverbs in Vedic, for example, are by and large directional particles which straightforwardly combine with verbs to create relatively semantically transparent compounds. This is exactly what one would expect, given that the traditional interpretation of verbal adpositions in Indo-European itself is that they were purely directional particles. However, Vedic yields a large number of cases where the situation is rather different. We find that numerous preverb + verb combinations in the Rg Veda are no longer as clearly the sum of their parts. Many of these non-compositional meanings are construction-based meanings; that is, the compound verb takes its meaning from the construction in which it participates. This study deals particularly with three varieties of constructions: pseudoreversatives, resultatives, and valency shifts.

There has been much study of Vedic particle verbs in recent years, and this study aims to incorporate and expand upon the findings of researchers such as H. Hettrich, A. Casaretto, and C. Schneider, in their series 'Syntax und Wortarten der Lokalpartikeln im Rgveda'; additionally, this study makes use of numerous fruitful insights gained through recent research on particle verbs in the Germanic languages. To aid in my analysis, I have employed a construction-based framework. A construction-based approach is a new and promising way of investigating the phenomenon of the Indo-European preverb. Although my study is limited to the language of the Rg Veda, my methodology could be profitably employed on other daughter languages as well, with the eventual goal of identifying similar patterns of behavior between cognate preverbs, and perhaps cognate constructions.

Einiges zur Perfektreduktion im Griechischen

Dem Perfekt im Griechischen ist insbesondere in Hinblick auf die Semantik viel Aufmerksamkeit zuteil geworden.¹¹ Auch in den umfangreichen Monographien von Osthoff 1884 und Chantraine 1927 spielt die Perfektstambildung nur eine untergeordnete Rolle. Vor allem die Bildung der Reduplikation, die in Konsonantenclustern und bei den Resonanten im Griechischen einige Besonderheiten aufweist, ist bisher kaum untersucht worden. Zuletzt haben R. Lühr und S. Zeilfelder mithilfe der Optimalitätstheorie die Reduplikation in Konsonantenclustern im Griechischen betrachtet.¹² Während für die Reduplikation von Konsonantenclustern die Sonoritätsdistanz zwischen den beiden Konsonanten als zugrunde liegendes Prinzip aufgezeigt wurde, ist die Reduplikation sowohl der mit Resonant anlautenden Verbalstämme als auch der mit Diphthong anlautenden Verben im Perfekt bisher nahezu unbeachtet geblieben. Diese beiden Gruppen sollen in dem Vortrag besprochen werden.

¹¹Vgl. jetzt Crellin 2014; Daues 2002.

¹²Vgl. Lühr-Zeilfelder 2012

Die Sprache des Mikalojus Daukša

Mikalojus Daukša (1527²-1613) war der Übersetzer der ältesten uns aus dem Großfürstentum Litauen erhaltenen Texte, des Katechismus von 1595 und der Postille von 1599.

Da die Texte der altlitauischen Epoche (16. und 17. Jh.) große sprachliche Unterschiede zeigen, ist es für die Erfassung der historischen Grammatik des Litauischen zunächst erforderlich, die einzelnen Autoren dieser Zeit gesondert zu betrachten. Die Besonderheiten der Sprache Daukšas sind bislang, im Gegensatz zu Mažvydas (Stang 1929), Vilentas (Ford 1969) und, in Ansätzen, Bretke (Range 1992) – allesamt preußisch-litauische Autoren – noch nicht systematisch beschrieben worden.

Ziel der Arbeit ist es, das orthographische System sowie die morphologischen Besonderheit der Sprache Daukšas zu beschreiben, der Schwerpunkt liegt jedoch auf der Syntax und insbesondere ihrer Beziehung zu den polnischen Übersetzungsvorlagen. Dies soll beispielhaft an der Verwendung der Pronominaladjektive (spezielle Adjektivformen des Litauischen, die eine Nominalphrase als definit markieren) und dem Unterschied zwischen prädikativem Nominativ und Instrumental vorgestellt werden.

Literatur

- Ford, Gordon B. (1969). *The Old Lithuanian Catechism of Baltramiejus Vilentas (1579). A phonological morphological and syntactical investigation*. The Hague: Mouton.
- Range, Jochen D. (1992). *Bausteine zur Bretke-Forschung. Kommentarband zur Bretke-Edition (NT)*. Paderborn: Schöningh.
- Stang, Christian S. (1929). *Die Sprache des litauischen Katechismus von Mažvydas*. Oslo: Dybwad.

The Accentuation of the East Baltic Particles in light of Monosyllabic Circumflexion

In Lithuanian or in Balto-Slavic, a phenomenon called Monosyllabic Circumflexion (MC) is known. This phenomenon denotes that many of the monosyllabic words exhibit a circumflex tone instead of the expected acute tone: e.g., *gerieji* ‘the good’ : *tiẽ* ‘they’. Lithuanian particles/prepositions/adverbs are one of the categories where the examples of MC are found. For the relative chronology of MC, a possibility has been suggested that it took place in Proto-Balto-Slavic (Rasmussen 1992, Larsson 2010, Villanueva.-Svensson 2011). On the other side, Kortlandt (Kortlandt 1989 and Kortlandt 2014) considers that there are two chronological layers for the phenomenon, in Proto-Balto-Slavic and in Lithuanian. For the data from the Baltic particles/prepositions/adverbs, some of them are found with different accentuations in Lithuanian and Latvian; Latvian forms have the acute tone, while their Lithuanian equivalents have the circumflex tone in most of the cases. In this paper, I will take a close look at the etymologies and the cognates of East Baltic particles/prepositions/adverbs to examine the possibility that MC can be traced back to Proto-Balto-Slavic. It will be discussed that the particles that can be traced back to Proto-Balto-Slavic usually have the circumflex tone in both Lithuanian (e.g. *nuõ* ‘from’) and Latvian (e.g. *nùo* < PBS **nó*), while those which cannot be traced back so far have the acute tone in Latvian (e.g. *lai* ‘let (optative particle)’) and the circumflex tone in Lithuanian (e.g. *laĩ*). The circumflex tone of those Lithuanian forms can be the results of *métatonie douce* in Lithuanian, which agrees with Kortlandt’s view on the two chronological layers for MC found in Lithuanian data.

References

- Kortlandt, Frederik (1989). „Lithuanian *statýti* and related formations“. In: *Baltistica* 25.2, pp. 104–112.
- (2014). „Metatony in monosyllables“. In: *Baltistica* 49.2, pp. 217–224.
- Larsson, Jenny (2010). *Proto-Indo-European Root Nouns in the Baltic Languages*. Copenhagen: University of Copenhagen.
- Rasmussen, Jens E. (1992). „Die Vorgeschichte der baltoslavischen Akzentuierung – Beiträge zu einer vereinfachten Lösung“. In: *Indogermanisch, Slawisch und Baltisch. Materialien des vom 21.–22. September in Jena in Zusammenarbeit mit der Indogermanischen Gesellschaft durchgeführten Kolloquiums*. Ed. by B Barschel, M Kozińska, and K Weber. München: Otto Sagner.
- Villanueva.-Svensson, Miguel (2011). „Indo-European Long Vowels in Balto-Slavic“. In: *Baltistica* 46.1, pp. 5–38.